

# Politikwahrnehmung des „Bürgertums“

Daniel Albrecht, Jessica Burmester, Svenja Dempwolf, Verena Hambauer, Sabrina Höling,  
Marlene Johnert, Stine Marg, Dr. Matthias Micus, Nina Rotermund

Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Demokratieforschung, Georg-August-Universität Göttingen

## WAS WIE

Im Rahmen des Projektes „Forschungsorientiertes Lehren und Lernen“ beschäftigten sich Studierende des Seminars für Politikwissenschaft unter der Betreuung von Mitarbeitern des Instituts für Demokratieforschung im Sommersemester 2011 mit dem Thema „Politikwahrnehmung des »Bürgertums«“. Hierzu mussten zunächst zwei ganz zentrale Fragen geklärt werden:

Dem unbekanntem Phänomen sollte sich mittels Kreativgruppen genähert werden. Eine Methode der qualitativen Sozialforschung, bei der in durch einen Moderator geleiteten Gruppengesprächen, tieferliegende Werthaltungen, handlungsleitende Einstellungen und politische Bewertungsmaßstäbe aufgespürt werden können. Zunächst wurde hierfür ein ausführlicher Gesprächsleitfaden entwickelt, der unter der Berücksichtigung verschiedener Methoden unsere Forschungsfrage von mehreren Seiten beleuchten sollte. Die Teilnehmer unserer vier Fokusgruppen diskutierten über den „idealen Politiker“, die Aufgabe der Politik, ihre Vorstellung einer guten Gesellschaft und die Bedeutung verschiedener Werte für ihr Leben. Moderiert wurden diese Gespräche, die in Marktforschungsinstituten in Hamburg und Göttingen stattfanden, von den Projektmitarbeitern. Die Teilnehmer, die wir auch

Gibt es überhaupt noch so etwas wie ein „Bürgertum“, einen spezifischen Gehalt einer „bürgerlichen Kultur“? Und wenn ja, durch welche Wertvorstellungen und politischen Wahrnehmungsmuster zeichnet sich dieses gesellschaftliche Milieu aus, welche Begriffe haben „Bürgerliche“ von der Zukunft, wie schätzen sie ihre eigene Lebenszufriedenheit ein und welche Bedeutung für die Gesellschaft schreiben sie ihrer Position zu?

selbst in aufwändigen Suchaktionen und Telefongesprächen rekrutierten, wählten wir anhand der Kriterien „Einkommen“ und „Bildung“ aus. Während wir uns bemühten, Junge und Ältere, Männer und Frauen, arbeitende und nicht-werkfähige Menschen, Alleinlebende und Mitglieder aus Mehrpersonenhaushalten gleichermaßen für ein solches Gruppeninterview anzuwerben, sollten doch alle über ein überdurchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen verfügen (250% des Nettoäquivalenzeinkommens Niedersachsens) und einen hohen bis sehr hohen Bildungsabschluss (mindestens Abitur) vorweisen können. Auf diese „Abgrenzungskriterien“ für eine explorative Untersuchung haben wir uns anhand der Forschungsliteratur zum Thema „Bürgertum“ festgelegt. Anschließend mussten die vier aufgezeichneten Diskussionen in einem mehrstufigen Prozess ausgewertet werden. Dabei gelang es uns, vier „Typen“ zu identifizieren.

## TYPEN ERGEBNIS

### Typ I: Die skeptischen Idealisten

Dieser Typ macht sich sehr viele Gedanken um Gesellschaft und Politik, weshalb es ein Wunsch ist, nicht nur Kritik zu üben, sondern auch selber etwas zu tun. In der Charakterisierung dieses Typs steckt jedoch ein Widerspruch, d.h. der Idealismus steht der Skepsis gegenüber. Diese eher jüngeren Teilnehmer\_innen sind zwar idealistisch in Bezug auf die Gestaltbarkeit der Zukunft, vor allem der eigenen, stehen dennoch den bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen sehr skeptisch gegenüber.

### Typ II: Die individualistische Leistungselite

Diese sehr von sich selbst überzeugte und erfolgreiche Gruppe 30 bis 50-Jähriger zeichnet sich durch einen hohen Bildungsstand aus und lebt überwiegend kinderarm. Ihr Verhältnis zu Politiker\_innen und den politischen Strukturen lässt sich mit einem Wort charakterisieren: Politikverdrossenheit. Tragende Leitwerte dieser Gruppe sind Verantwortung und Leistung.

### Typ III: Die moderat pragmatische Mitte

Dieser Typ ist mittelalt, schlank, sportlich und trägt eher lässige Kleidung. Sie sind sehr gut ausgebildet und üben eine gut bezahlte Tätigkeit aus. Diese Probandengruppe sieht sowohl die Vor- als auch die Nachteile eines jeden Arguments, ist offen für neue Vorschläge und lässt sich auf kein Streitgespräch ein. Ehrlichkeit, Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit sind die zentralen Werte, die den Vertretern der moderat pragmatischen Mitte wichtig sind.

### Typ IV: Die glücksorientierten engagierten Älteren

Die Vertreter dieses Typs genießen ihre Freiheit und ihre Freizeit, über die sie nach dem Berufsleben reichlich verfügen. Es ist Ihnen wichtig, diese Freizeit auch sinnvoll zu verbringen und so sind sie im Vergleich zu den anderen Typen überdurchschnittlich sozial engagiert. Die Werte wie Familie und ein positives Lebensgefühl nehmen einen zentralen Stellenwert ein.

Auch mit Blick auf die Politikwahrnehmungen, Problemdeutungen und Werthaltungen des Bürgertums allgemein konnten wir vermehrt durch die Fokusgruppengespräche eine ganze Reihe interessanter Erkenntnisse gewinnen.

Durchaus erwartbar war die Bedeutung, die von den Teilnehmern klassischen bürgerlichen Werten wie Selbstständigkeit, Fortschritt und Leistung beigemessen wurde. Zumal Leistung gilt vielfach noch heute als Dreh- und Angelpunkt: als Quelle von Stolz, Bezugspunkt des sozialen Status und Grundlage von Solidarität. Leistung ist für das Bürgertum identitätsstiftend, es ist der Wert der Leistung, der das Selbstbild als bundesdeutsche Wohlstandsproduzenten verbürgt und die Abgrenzung sowohl nach unten zu den untätigen Arbeitslosen als auch nach oben zu den Einkommenseliten begründet, deren Bezüge in keinem Verhältnis zu ihren Leistungen stehen. Bisweilen zeigte sich auch ein regelrechter Leistungsrausch, ein demonstrativer Stolz darüber, Druck auszuhalten, außergewöhnliche Erwartungen zu erfüllen und anspruchsvolle Ziele zu erreichen.

Doch weisen darüber hinaus ganz eindrücklich gerade auch die Diskussionen über Leistung auf eine in den letzten Jahren gewachsene Verunsicherung und Überforderung des Bürgertums hin. Bei einigen Teilnehmern zeigte sich Ratlosigkeit darüber, was Leistung eigentlich sei, wie sie gemessen, von wem sie bewertet und definiert würde. Mehrere Teilnehmer bezweifelten, dass Leistung heutzutage noch ausreicht, um Erfolg zu haben.

Wie überhaupt die belastenden und also negativen Seiten des Leistungsimperativs - Überanspruch, Ausgebranntheit, mangelnde Vereinbarkeit mit privatem (Familien-)Glück - von einer Mehrheit erwähnt wurden. Für eine gewachsene Verunsicherung des Bürgertums sprechen auch die unabhängig von-

einander getroffenen Aussagen über die Unmöglichkeit, etwa Gerechtigkeit und Sicherheit nicht nur subjektiv zu empfinden, sondern objektiv zu bestimmen. Auf ein erhebliches Gefühl der Überforderung weisen Werte wie „Lebensqualität“, „Ehrlichkeit“, „Menschlichkeit“, „Ruhe“ und „Gesundheit“ hin, deren Nennung die Wertediskussionen durchzog und die sämtliche Rückzugsbedürfnisse aus der anonym und kalt empfundenen Wettbewerbsgesellschaft ausdrückten. Beides, Verunsicherung und Überforderung, ist eine Folge der bemerkenswerten Tatsache, dass gebrochene Erwerbsbiographien und folglich Prekaritätserfahrungen selbst bei Besserverdienenden keine Randphänomene mehr darstellen.

Die Deutung einzelner Werte ist mithin weit davon entfernt, eindeutig zu sein. Dasselbe gilt für die Einstellung zu Staat. Vielfach zeigten sich die Teilnehmer an den Fokusgruppengesprächen als Anhänger eines schlanken Staates, von niedrigen Steuersätzen, von Eigeninitiative und Flexibilität. Doch wiesen sie dem Staat andererseits erhebliche Aufgaben zu, nicht nur für die innere und äußere Sicherheit, sondern gleichfalls als Normensetzer, Integrationsinstanz und Stifter gesellschaftlichen Zusammenhaltes. „An den großen Stellschrauben“, fasste es ein Diskutant zusammen, müsse „die Politik drehen“.

Fundamental widersprüchlich sind gleichfalls die Erwartungen an Politiker, Parteien und die Politik. Abstrakt wird von den Politikern v.a. Ehrlichkeit, Mut zu unbequemen Wahrheiten, Beständigkeit und Kompetenz gefordert, an die Politik insgesamt wird ebenso unisono die Erwartung von Transparenz, Nachhaltigkeit und Legitimität gerichtet. Doch was das konkret heißt, ist vollkommen unklar: Einerseits sollen Politiker ihre Fehler ehrlich eingestehen und offen für neue Erkenntnisse sein, doch wird gleichzeitig wütend das ewige Hin-

und Her in der Politik kritisiert. Die Forderung nach einem Mehr an direkter Demokratie reibt sich an dem wiederholt geäußerten Bekenntnis, politische Entscheidungen ob ihrer Komplexität nicht mehr nachvollziehen zu können. Und der Wunsch nach selbstbewussten sowie unabhängigen Experten in der Politik konfliktiert sowohl mit der Kritik an einer mangelhaften gesellschaftlichen Repräsentativität der Parlamente als auch mit der auch in den Fokusgruppen deutlichen Wahrnehmung von Politik und Politikern über die Parteien bzw. ihre Parteizugehörigkeit.

Ziemlich eindeutig zeigt sich hingegen der Zusammenhang zwischen politischem Engagement und Demokratiezufriedenheit. Wer politisch interessiert oder gar politisch tätig ist, der zeigt mehr Verständnis für langwierige Verhandlungen und verschwommene Kompromisse und der ist insgesamt zufriedener mit den Parteien wie auch den Politikern als jene, die weniger interessiert und gar nicht engagiert sind. Klar ersichtlich - und mit Blick auf die Stabilität der Gesellschaft beruhigend - ist ferner das Selbstverständnis des Bürgertums als soziale Mitte und die Orientierung der Fokusgruppenteilnehmer auf Ausgleich und (Augen-)Maß sowie ihre grundsätzliche Demokratiezufriedenheit.

Auch insofern sollte man mit Abgesängen auf das Bürgertum vorsichtig sein. Zumal sich das Bürgertum seit einiger Zeit wieder schärfer nach unten (aus Abstiegsangst) und oben (aufgrund des Unverständnisses über die Selbstbereichungsexzesse einer schmalen Elite) abgrenzt und sich wieder klarer als eigenständige (Mittel-)Schicht konturiert. Nicht zuletzt darauf jedenfalls deuten unsere Fokusgruppengespräche und die hier zutage getretene einheitliche Selbstzuschreibung zur (oberen) Mittelschicht wie auch ein die Teilnehmer verbindender, ganz spezifisch erscheinender Meinungs- und Wertemix hin.